Die Kita-Diskussion zeigt: Es braucht den Feminismus noch!

Die Schweiz diskutiert seit Wochen über Subventionen für Kindertagesstätten. Und macht die Kinderbetreuung einmal mehr zur Frauensache.

Der Nationalrat hat am letzten Mittwoch beschlossen, Kindertagesstätten mit über 700 Millionen Franken zu subventionieren. Dies mit dem Ziel, dass Mütter künftig mehr arbeiten und so den Fachkräftemangel entschärfen sollen. In den Medien wurden deshalb im Vorfeld der Abstimmung mehrere Studien dazu präsentiert, ob und um wie viel Prozent Mütter im Job aufstocken würden, wenn die Betreuung günstiger wäre. Die Subventionen werden ausserdem als Errungenschaft für die Frauen gefeiert.

Damit ist passiert, was in der Schweiz vielen noch immer ganz logisch erscheint: Die Kinderbetreuung, die Mann und Frau zu gleichen Teilen beschäftigen sollte, ist einmal mehr zu einem reinen Frauenthema geworden.

Das zeigt, wie rückständig die Schweiz immer noch tickt, wenn es um Familie und Kinderbetreuung geht. Das sei Privatsache, heisst es gern von der politischen Rechten. Was für die meisten, die das sagen, auch heute noch so viel bedeutet wie: Die Frau soll nach der Geburt des ersten Kindes freiwillig ihren Job aufgeben und zu Hause bleiben. Die SVP versuchte vor zehn Jahren mit ihrer Familieninitiative sogar, Steuergeschenke für all jene zu erreichen, die ihre Kinder daheim betreuen – und folglich selbst weniger Steuern zahlen.

Begründet wird diese Haltung häufig mit einem Mutterbild in der Schweiz, das unter anderem die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm immer wieder als «extrem überhöht» kritisiert hat. Die Meinung, niemand könne so gut auf ein Kind aufpassen wie «s Mami», ist weit verbreitet. Aufgrund dieser scheinbar naturgegebenen Fähigkeit erscheint es vielen nur logisch, dass die Mutter die Betreuung grösstenteils allein übernimmt.

Tut sie das nicht, hat die Gesellschaft wenig Verständnis. Das Wort «Rabenmutter» ist zwar nicht mehr gebräuchlich. Stattdessen sagt man Sätze wie: «Du arbeitest auch noch recht viel» oder «Also ich könnte das nicht.» Als eine berufstätige Mutter vor ein paar Jahren im Mamablog des «Tages-Anzeigers» darüber schrieb, seit der Geburt ihrer Tochter wieder 80 Prozent zu arbeiten, brach in den Kommentaren ein Shitstorm über die Autorin herein. Sie hätte sich vorher überlegen sollen, ob sie Kinder oder Karriere haben wolle, hiess es. Die Beziehung zur Tochter werde total gestört sein. Das Kind sowieso.

Kita oder nicht? Der Entscheid hängt für Frauen selten nur von den Kosten ab. Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

Das Wort «Rabenmutter» ist zwar nicht mehr gebräuchlich. Stattdessen sagt man Sätze wie: «Du arbeitest auch noch recht viel.»

Hätte ein Mann denselben Text geschrieben – wie viele Leserinnen und Leser hätten dann noch in diese Richtung kommentiert? Der Autor wäre stattdessen entweder als Supervater gelobt oder als Teilzeitpläuschler verspottet worden.

Doch es gibt auch fortschrittliche Tendenzen. Immerhin arbeiten über 80 Prozent der Mütter in der Schweiz zumindest in einem Teilzeitpensum. Auch das Bundesgericht vertritt in seinen Scheidungsurteilen mittlerweile den Standpunkt, dass Frauen sich nicht auf das Einkommen des Mannes verlassen sollten. Trotzdem ist ein grundsätzliches Umdenken in der Gesellschaft weder passiert noch in Sicht. Die Eidgenössische Jugendbefragung von 2017 hat gezeigt, dass sich bei den 19-Jährigen beide Geschlechter mehrheitlich noch immer ein traditionelles Familienmodell wünschen, in dem der Mann Vollzeit und die Frau höchstens in einem kleinen Pensum arbeitet.

Heutigen und zukünftigen Hausfrauen vorzuwerfen, dass sie ihre staatlich finanzierte Ausbildung wegwerfen und der Wirtschaft schaden, bringt die Diskussion aber auch nicht weiter. Wir müssen uns stattdessen bewusst machen, dass viel mehr nötig ist als tiefere Kita-Tarife, damit Mütter mehr arbeiten wollen.

Dies sagte auch der Zürcher Wirtschaftsprofessor Josef Zweimüller im Interview mit SRF. Der Blick ins Ausland zeige, dass nicht in erster Linie die Betreuungskosten ausschlaggebend seien, sondern unter anderem familienfreundliche Arbeitsplätze für beide Geschlechter. In der Schweiz sei man aber noch weit weg von einer Gleichstellung zwischen Vätern und Müttern auf dem Arbeitsmarkt.

Damit sich das ändert, braucht es sicher auch noch mehr Vorbilder – von selbstbewussten Frauen und Männern, die sich von gesellschaftlichen Erwartungen weder im Job noch als Elternteil bremsen lassen. Und es braucht, das zeigt die Kita-Diskussion, noch immer Menschen, die sich für Gleichstellungsanliegen einsetzen – sei es im Alltag, am bevorstehenden Weltfrauentag oder am Frauenstreik. Mindestens so lange, bis Kita-Subventionen das Erwerbsleben von Männern und Frauen in gleichem Mass beeinflussen.

Nina Jecker
Mitglied der Chefredaktion